

von Mayr wurde schon seinerzeit vom Fürsten Bis-
marck sehr geschätzt, der ihn in die Regierung der
Reichsländer berief. — In Berliner parlamentarischen
Kreisen wird auch der württembergische Ministerpräsi-
dent Dr. von Weizsäcker als Nachfolger des Frei-
herrn von Stengel genannt.

— (Prinz Adalbert von Preußen in Paris.) Wenn
man dem „Matin“ glauben darf, empfing Prinz Adal-
bert von Preußen bei seinem Aufenthalt in Paris
einen Mitarbeiter dieses Blattes in seinem Gasthause
kurz vor der Abreise und sagte ihm: „Ich habe Paris
nur durch Wollen und Nebelschleier und ganz flüch-
tig gesehen. Es ist mir indessen als die unvergleich-
liche und zaubernde Stadt erschienen, für die es
jeder erklärt. Was kann ich Ihnen sonst noch sagen?“
Der Ausfrager bat, von dem Prinzen eine Moment-
aufnahme machen zu dürfen. „Wenn es Ihnen Ver-
gnügen macht, dann in Gottes Namen“, erwiderte
Prinz Adalbert und trat aus seinem Salon auf den
Gang hinaus, wo bei Magnesiumlicht ein Bild auf-
genommen wurde, das der „Matin“ veröffentlicht.
Als dies geschehen war, bemerkte der Prinz: „Der
„Matin“ wird zufrieden sein. Sie haben jetzt Ihre
Tagewerk getan. Versprechen Sie mir aber, mir einen
Abzug zu schicken!“ Das versprach der Berichtstatter.
— Wenn der „Matin“ nur nicht ein wenig geschwin-
delt hat.

— (Kanzler und Bundesrat.) Die Neue Politische
Korrespondenz konstatiert gegenüber der Meldung der
kölnischen Volkszeitung, daß Fürst Bülow's Stellung
infolge der Meinungsverschiedenheiten im Bundes-
rat erschüttert sei, daß allerdings im Bundesrat
Meinungsverschiedenheiten über einzelne Punkte der
Reichsfinanzreform bestehen, davon aber, daß der
Bundesrat als solcher oder größere Gruppen inner-
halb desselben sich zusammen getan hätten, um gegen
den Kanzler Front zu machen, könne nicht die Rede
sein.

— (Rußland und Oesterreich.) An Berliner unter-
richteter Stelle hält man die über die Frage der
Sandstahlabahn zwischen Rußland und Oesterreich aus-
gebrochenen Differenzen im wesentlichen für besei-
tigt, da die Kabinette der beiden Länder übereinge-
kommen sind, das Mürzsteger Programm und die
Eisenbahnpläne Oesterreich-Ungarns als nicht auf-
gehoben zu betrachten. Dagegen ist nach hier einge-
troffenen Meldungen die Lage im Kaukasus wesent-
lich ernster.

Aus Nah und Fern.

Lichtenstein, den 19. Februar 1908.

* — **Zeichen der Zeit!** Gegenwärtig findet ein
bedeutender Rückfluß von Arbeitern, vornehmlich aus
Amerika, statt, und zwar weniger nach Deutschland
als vor allen Dingen nach den benachbarten Staaten.
In diesem Rückfluß ist noch eine Steigerung zu er-
warten. Die ausländischen Behörden sind deshalb
genötigt, auf Mittel und Wege zu sinnen, um diese Ar-
beitskräfte nicht brach liegen zu lassen und die Zahl
der Arbeitslosen noch zu vermehren. Die maßgeben-
den Stellen sind deshalb bereits offiziell auch an die
deutschen großen Arbeitgeberverbände mit einem An-
gebot von Arbeitskräften herangetreten und weisen
darauf hin, daß es gar nicht erst der Vermittlung
von Agenten bedarf, sondern nur einer direkten Ver-
ständigung mit ihnen selbst, um Arbeiter in jeder er-
forderlichen Anzahl zur Verfügung zu haben.

Trugschlüsse!

Roman von Konstantin Harro.

(Nachdruck verboten.)
18
Während Hedwig noch ihre Näherei zusammen-
räumte, um bei einer anstrengenden Beschäftigung
Serin ihrer wild durcheinanderstürmenden Gedanken
zu werden, öffnete sich geräuschvoll die Tür und
Kathie stürzte herein. Die junge Dame befand sich
in nichts weniger als rosigter Laune. Sie riß einen
Stuhl in die Mitte des Gemaches und ließ sich mit
einem Aechzen darauf nieder. Als Hedwig in Er-
wartung des kommenden Sturmes die Arbeit wieder
zur Hand nahm und zu nähen begann, rief die Cou-
sine zornig:
„Wie? Du siehst mich in einer beispiellosen Auf-
regung, und Du stichelst darauf los, als ginge Dich
mein Ärger gar nichts an? Lasse den Kram liegen
bis nachher — jetzt höre mir zu.“
„Du willst die Robe morgen tragen“, entgegnete
Hedwig sanft. „Mebrigens kann ich auch beim Nähen
zuhören.“
„Ach, ein Gesellschafts Kleid!“ jammerte die junge
Dame läglich. „Wozu das noch? Ich bin ja dazu
verdammt, in Sackleinwand einherzugehen und grobe
Schuhe zu tragen! Puh, und den Stallduft zu rie-
chen und mich an Kuhherden zu ergötzen! Aber ich will
nicht! Will, will, will nicht!“
Ihr zierliches, elegant beschuhtes Füßchen tram-
pelte energisch den Boden.
„Ich verstehe kein Wort.“
„Na, Du bist aber schwer von Begriffen! Daß
Du's nur weißt: Onkel Hermann bleibt nicht in der
Stadt. Er setzt sich auf ein einjames Landgut und
baut seinen Kohl. Ist das nicht zum Verzweifeln?“
Hedwig sah ihrer Cousine lächelnd ins zornige Ge-
sicht.

* — Ein fiebentes Seminarjahr in Sachsen?

Außer der Forderung der Universität für alle Lehrer
ohne Einschränkung wünscht die Lehrerschaft Sach-
sens seit Jahren schon eine Erhöhung der Lehrziele
in den Seminaren, vor allem Ergänzung des fremd-
sprachlichen Unterrichts durch eine moderne Sprache
neben der bisher fast ausschließlich gepflegten latei-
nischen. Durch Verlängerung des zur Zeit sechs-
jährigen Seminarstudiums um ein Jahr könnte das er-
möglichst werden. Auf recht eigenartige Weise scheint
jetzt die sächsische Regierung der zweiten Hälfte die-
ser Forderung entsprechen zu wollen. An mehreren
Seminaren werden kommende Ostern für begabte
Knaben des achten Schuljahres (im 13. oder 14. Le-
bensjahre) Klassen zur Vorbereitung für die Auf-
nahme ins Seminar eingerichtet; Aufgabe dieser
Klassen ist, das Ziel einer guten Volksschule mit
der Mehrzahl der Schüler gleichmäßig zu erreichen,
die Ausbildung im Französischen und im Klavier-
spiele zu beginnen oder fortzusetzen. Ob damit jene
im Interesse von Volksschule und Volksschule lie-
gende Forderung in der Tat erfüllt wird, ist wohl
mehr als zweifelhaft. Das Ziel, in der wissenschaft-
lichen Vertiefung der Vorbildung für die Erziehungs-
und Unterrichtsarbeit wesentlich weiter gehen zu kön-
nen als bisher, wird so keineswegs erreicht. Das ist
nur möglich, wenn dem Bildungsgang oben, das heißt
zu einer Zeit, wenn die Zöglinge geistig reifer ge-
worden sind, ein Jahr zugefügt wird.

* — **Ein Volkstanzert** gibt heute Abend Herr
Musikdirektor Warnag mit seiner Kapelle im Reichs-
palast. Es sei auch an dieser Stelle auf die Gelegen-
heit, für wenig Geld ein gutes Konzert hören zu kön-
nen, hingewiesen und zu zahlreichem Besuche einge-
laden.

* — **Naturheilverein.** In der gestrigen General-
versammlung gelangte zunächst die Vereinsrechnung
auf 1907 durch den Vereinskassierer Herrn Leichsen-
ring zum Vortrag, dieselbe ergab als Gesamteinnahme
587,96 Mark, eine Ausgabe von 426,58 Mark, dem-
nach einen Kassenbestand von 161,38 Mark. Darnach
wurde die Wahl des Gesamtvorstandes vorgenommen.
Hierauf fand die Aufstellung des Haushaltsplanes für
1908 statt. Der Punkt, Beratung resp. Genehmigung
der neuen Statuten betreffend, wurde der vorgerich-
ten Zeit halber vertagt; auch soll diese Angelegenheit
einer nochmaligen Durchberatung im engeren Vor-
stand unterbreitet werden.

* — **Preissteigerung im Schneidergewerbe.**
Hierzu wird uns geschrieben: In der gestern im Rats-
keller stattgefundenen Versammlung der Schneider-
zunft für den Amtsgerichtsbezirk Lichtenstein-Calln-
berg, die von sämtlichen Mitgliedern besucht war,
wurde unter anderem der Beschluß gefaßt, einen
Preisaufschlag von 10 Prozent eintreten zu lassen.
Es ist dies keineswegs eine ungerechtfertigte Forde-
rung, denn sämtliche Zutaten haben eine bedeutende
Preissteigerung erfahren.

* — **Seinen Verletzungen erlegen** ist gestern
mittag der Bergarbeiter Moriz Friedrich von hier,
der am Freitag auf dem „Deutschlandschacht“ zu Dels-
nig durch glühende Asche verbrannt worden war und
dadurch schwere Brandwunden erlitten hatte.

* — **Diebstahl?** Gestern Abend in der zehnten
Stunde machten sich in einem Gehöfte an der
Zwickauer Straße zwei Männer damit zu schaffen,
einen ziemlich schweren Sack, der von größerem Um-
fange war, von dort über den Zaun fortzubringen.
Als das Experiment gelungen war, entfernte sich der

„Nein! Onkel Hermann hat stets das Landleben
geliebt. Er wird sich einen großen Wirkungskreis
schaffen.“

„Und keine Frau?“ unterbrach Kathie spöttisch,
„die ist wohl gar noch zu beneiden?“

Hedwig beugte sich tiefer auf den knisternden Stoff
in ihren Händen, als sie entgegnete:

„Onkel Hermann wird sicher seine Wahl treffen,
die ihm ein glückliches Familienleben verheißt.“

„Meinst Du?“ lachte Kathie boshaft auf. „Wäre
der liebe Onkel nur in Brasilien geblieben, dann hätte
ich mit Mama leichteres Spiel! Seine Frau! Hahaha,
Hedwig! Seine Frau soll ich werden, eines Landwirts
Frau, denke Dir!“

„Du?“
Tief erblaßt schloß Hedwig für einen Moment die
Augen. Ihre Stimme zitterte, als sie endlich noch
einmal fragte:

„Du? Liebt Dich denn Onkel Hermann?“

Kathie war zu sehr mit ihrer eigenen kleinen
Person beschäftigt, um einen Blick für ihre Cousine
übrig zu haben.

So gelang es dieser, sich nach und nach zu fassen.

„Ob er mich liebt!“ lachte das schöne Mädchen
jetzt amüsiert auf. „Ich denke doch! Ich habe die
Männer alle am Bündel, folglich auch ihn! Und es
wird nichts mit dem Rittergut. Ich sage: nein! Was
kann der Brummbar also machen? Er wird hübsch in
der Stadt bleiben, weil ich es will.“

„Onkel Hermann ist sehr gut“, sprach Hedwig
leise. „Er verdient es, glücklich zu sein. Wenn Du
nichts für ihn fühlst, warum willst Du seine Frau
werden? Es bieten sich Dir, die Du jung und schön
bist, doch auch andere Partien. Du kannst Dein Herz
sprechen lassen.“

„Ja, ja! Das wünschte ich wohl auch! Aber Du
kennst doch Mama. Sie läßt nicht locker. Bedenke auch:
Onkel Hermann ist sehr, sehr reich. Meine Verehrer

eine der ungeladenen Gäste mit dem Sack schleu-
nigt nach der Stadt zu. Der andere hingegen
entschwand den Blicken der „stillen Beobachterin“,
die von einem Nachbarhause aus der emigen Arbeit
der beiden Nachtwandler in Passivität zugehauert
hatte.

Bernsdorf i. E. (Ein großer Volksmascottentanz)
findet heute Abend hier im „Goldenen Hirsch“ statt.
Herr Fröhlich hat weder Kosten noch Mühe gescheut,
seinen Saal zu einer würdigen Stätte für Prinz
Karneval umzugestalten und allen, die Einfuhr hal-
ten zur lustigen Maskerade, frohe Stunden zu be-
reiten. Nun denn: Ihr Karnevalsjünger und -Zünger-
innen von nah und fern, auf zum Maskenfest im
„Goldenen Hirsch“!

Bärenstein i. E. (Eine schwere Urkundenfä-
schung) hat sich der Apotheker Wulfov zuschulden
kommen lassen. Die noch schwebende Untersuchung
hat ergeben, daß Wulfov Rezepte der Ortskrankenkasse
selbst schrieb und mit dem Namen des Arztes unter-
zeichnete, ferner die vom Arzt vorgeschriebenen Quan-
titäten zwar verabreichte, aber später durch Fälschung
in den Rezepten nach Belieben erhöhte und
auf diese Weise die Ortskrankenkasse durch Berech-
nung gar nicht gelieferter Quantitäten Medizin und
Heilmittel schädigte. In ähnlicher Weise unterzog der
Angeklagte auch die auf den Rezepten verzeichnete
Medizin einer Korrektur und verschaffte sich dadurch
einen weiteren Vermögensvorteil. Das Motiv der
strafbaren Handlungsweise Wulfov's dürfte in der
Absicht, die Apotheke zu verkaufen, zu suchen sein;
er wollte vermutlich durch diese eigenartige Erhöhung
des Umsatzes einen höheren Verkaufspreis er-
zielen.

Chemnitz. (Im Eisenbahnzuge erschossen.) In
einem auf dem hiesigen Hauptbahnhofe einlaufenden
Leipziger Personenzug wurde in dem Abort eines
Wagens dritter Klasse ein Mann, der sich mit einem
Revolver in die rechte Seite geschossen hatte, tot
aufgefunden. Nach einem bei der Leiche vorgefun-
denen Briefe war es der 52jährige Dachdeckermeister
Friedrich Karl Mißlich aus Gajchowitz. Die Ursache
zur Tat ist unbekannt.

Dresden. (Die Genidstarre in Dresden.) Die
Nachricht, daß außer einem an Genidstarre verstor-
benen Schützen der Maschinengewehr-Abteilung Nr.
12 noch ein Sergeant und zwei Mann derselben Ab-
teilung an Genidstarre erkrankt seien, ist unzutref-
fend. Es sind lediglich einige Mann, die mit dem
Verstorbenen in unmittelbare Berührung gekommen
waren, in das Garnisonslazarett aufgenommen wor-
den, um sie von den übrigen Mannschaften zu isolie-
ren. Bei dreien von diesen sind Genidstarrebazillen
festgestellt worden, doch ist keiner von der isolierten
Mannschaft an Genidstarre erkrankt.

Dresden. (Im Dienste verunglückt.) Gestern früh
gegen 1/7 Uhr ist auf dem hiesigen Hauptbahnhofe
bei der Stellerei 6 der Hilfsweichensteller Meinhardt
vom einfahrenden Mies-Dresdener Personenzuge
überfahren und getötet worden.

Glauchau. (Abfälligkeit beschiedenes Besuch.)
Die königliche Generaldirektion der sächsischen
Staatsbahnen hat das Gesuch um Umwandlung
des Abendschnellzuges Glauchau-Gera in einen Eil-
zug und um besseren Anschluß in Göbnitz abgelehnt.
In Grimnitzschau aber erachtet man diesen Wunsch für
so gerechtfertigt, daß man deshalb erneut vorstellig
werden will.

„aber sind jung wie ich, doch arm wie die Kirchen-
mäuse.“

„Was ist Geld ohne Liebe?“ jagte Hedwig träu-
merisch.

„Na weißt Du?“ — Kathie lachte silberhell auf.
„Lieber einen Siebzigjährigen, der Moneten hat,
als einen Adonis, bei dem das trockene Brot an der
Tagesordnung ist. Ich bin auch gar nicht abgeneigt,
Onkelchen mit meiner Hand zu beglücken, nur das
Landleben gestatte ich ihm nicht. Kurmacher auf dem
Lande sind selten und fallen auf. In der Stadt je-
doch? O, ich wollte mich als junge Frau schon
amüsieren!“

„Kathie, es ist nicht denkbar, daß Du so frivol
bist!“ rief Hedwig bestürzt und verlekt.

„Ein bißchen flirt nennst Du frivol! Ach geh,
Du Hausunke! Es wäre ja zum Sterben langweilig
in der Gesellschaft, wenn man sich nur von dem eigen-
nen Herrn Gemahl anbeten ließe. Wozu heiratet
man überhaupt? Um endlich größere Freiheit zu
erlangen. Mir ist wenigstens Mamas Bevormun-
dung zuweilen unerträglich.“

„Wenn das Deine wahren Gedanken sind, werde
ich Onkel Hermann vor Dir warnen“, sagte Hedwig
mit finsterner Entschlossenheit.

„Du's doch!“ meinte Kathie schnippisch. „Haupt-
sache, der Onkel gibt Dir! Und übrigens“, sie sah
ihrer Gegnerin scharf ins erblaute Gesicht, „ch: das
wäre in der Tat eine Neuigkeit für Mama! Unser
Athenbrödel, das sich in die beste Partie weit und
breit vergafft! Gratuliere, Hebe! Das schönste
Rittergut in der Provinz und den zärtlichsten Mann:
Hahaha, ja! wenn Du nur beides erst hättest!“

Lachend und doch innerlich kochend vor Wut schloß
Kathie zur Tür hinaus. Das selbste ja gerade noch,
daß ihr die Person in die Quere kam.

Sie prallte im Korridor mit Polly zusammen,

Ein
den städt
zulage, r
Blau
Syray fe
das Fest
Nies
zur Gast
aus Bos
Dieser al
magd au
fächlich
gefäßlich
wohl in
wohl au
Wer
Göbner
zum Ge
Markt de
in erster
Bereinst
besitzer
für diese
den nöti
Wer
dau ver
tierende
Betrieb
ruhen z
Mit
den An
Landge
„Zeitlich
und ver
weiterg
berger
fene.
tungsve
von am
eine der
sondern
Privati
in Auf
kostenlo
in Auf
richt für
liche G
lands
fern de
recht e
grundf
der T
denbe
Anzeig
ohne n
das re
einver
würde
Verleg
Berur
Urteil
durch
und n
gerich
einger
die ei
Ach fi
„S
mende
Fräul
mehr
Postil
wig
E
Schm
zeih d
Du se
fieder
Polly
gen
Men
bei.
ich
nicht
als
eilte
schre
dann
ärge
Aber
muß
nach
Gefi
freu
fo g
fie